

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 290.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901.

XVI. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Getrennte Herzen.

Original-Roman von G. Matthias.

„Es wird mir eine große Ehre sein“, sagte er. „Lassen Sie die Redensarten“, antwortete das Mädchen, den hübschen Kopf in den Nacken werfend. „Wenn Sie nichts Besseres zu thun haben, leihen Sie mir Ihren Schutz. Wir können ein wenig plaudern und uns näher kennen lernen. Was führte Sie so früh in die Fabrik?“

„Ich inspizierte die Höfe und Arbeitsstätten, da ich doch nun einmal Ihres Herrn Vaters Inspektor bin“, entgegnete Below, neben der Dame hergehend.

„Das muß ich loben, am Sonntagsmorgen. Soldat eifrige Beamte hat mein Vater auch selten gehabt“, meinte Luise mit leisem Spott. „Da sind Sie ja noch unserem Buchhalter Baumig über, der sich selbst an den Feiertagen keine Ruhe gönnt, sondern überall herumspürt und dem Papa allerlei zuträgt, damit ihm der tägliche Merger ja nicht fehle.“

„Nun, zu solchen Zwecken bin ich freilich nicht ausgezogen. Ich werde den Herrn Kommerzienrath mit meinen Bemerkungen heute nicht belästigen. Indes schadet es nicht, wenn man nach dem Rechten sieht, gerade zu einer Zeit, in der es Niemand erivortet.“

„Natürlich nicht. Ich freue mich ja über Ihren Pflichteifer, Herr von Below. Wissen Sie auch, daß ich Ihnen ein unbegrenztes Verzeihen entgegenbringe?“

„Sie ehren mich, ohne mich zu kennen, gnädiges Fräulein.“

„Ich bin überzeugt, daß unter Ihrer Aufsicht Fabrik und Geschäft wohl aufgehoben sein werden. Trotz meiner Jugend besitze ich einen scharfen Blick. Sehen Sie, Ihren Vorgänger konnte ich absolut nicht leiden, obwohl er Alles that, mein Wohlwollen zu erringen. Vor Allem war er mir zu servil, gar nicht selbstbewußt. Ich konnte kein Zutrauen zu ihm fassen. Seine Augen irrlichterten hin und her, er konnte mir nicht in das Gesicht sehen. Du, sagte ich zu Papa, der Rüdersdorf ist kein ehrlicher Mensch. Und richtig, bald kam's heraus, daß er uns bestohlen hatte.“

„In Wahrheit?“

„Richtig bestohlen — allerlei theure Chemikalien fehlten — wie Aether oder Alkohol verdunsteten sie. Lösten sich in Rauch auf — eines Tages verschwand ein Pfosten Platina. Da war's vorbei. Das Defizit wurde nachgewiesen, er mußte es ersetzen und nahm seinen Abschied auf Nimmerwiedersehen.“

„War Ihr Herr Vater auch ganz sicher, daß Rüdersdorf die Schuld an dem Verluste trug?“

„Wer sollte der Dieb anders gewesen sein? Ueberdies schauur unser Buchhalter Baumig, daß er den sauberen Herrn fortwährend beobachtet habe und nöthigenfalls bei Gericht gravirende Aussagen machen könne.“

„Wie, Baumig?“

„Ja, der ist ehrlich, trotz seiner schielenden Augen ein treuer Diener seines Herrn.“

„Das mag sein. Aber er ist boshaft und rachsüchtig.“

„Wohl wahr. In diesem Falle hatte er aber entschieden Recht. Rüdersdorf hätte sich indessen, ihn herauszufordern.“

„Vielleicht leiteten den Verdächtigen auch andere Motive. Es ist einem ehrlichen Manne nicht angenehm, in eine Untersuchung verwickelt zu werden, selbst wenn er sich schuldig fühlt. Doch dieser Fall entzieht sich meiner Beurtheilung. Was Herrn Baumig anbetrifft, will ich gern anerkennen, daß er den Befehl des Herrn Kommerzienraths immer im Auge hat. Ob er aber dabei stets den richtigen Weg wählt, ist freilich eine andere Frage.“

„Ah, Sie meinen, er sei zu streng mit den Leuten? Papa leidet keine Unordnung. Ich bin auch kein Freund davon, indessen — natürlich, Sie waren ja Soldat, Reserveleutnant. Der preussische Offizier kennt nur straffe Disziplin. Dienten Sie bei der Artillerie?“

„Nein, bei den Ulanen. Deshalb fragen Sie, gnädiges Fräulein?“

„Papa sagte mir, daß Sie Kenntnisse in der Chemie besäßen.“

„Leider sind diese viel unbedeutender, als ich wohl wünsche. Ich war willens, das Gut meines Vaters zu übernehmen und der Landwirth zu heute hat chemische Kenntnisse sehr nöthig.“

„Ihr Papa lebt nicht mehr?“

„Leider nein, mit ihm verlor ich die Aussicht, selbständiger Landwirth zu werden.“

Below fuhr fort: „Seit dieser Zeit und dem Eintritt in das Geschäft des Herrn Kommerzienraths liegt eine Periode trüber Erlebnisse und harter Kämpfe. Ich bin glücklich, wenn ich daran nicht erinnert werde.“

„Es ist wahrhaftig nicht meine Absicht, Sie auszuforschen“, meinte die junge Dame ernst nickend. „Heute schon gar nicht. Darüber plaudern wir vielleicht ein anderes Mal. Jetzt wollen wir den Gärtner in der Todtenstraße aufsuchen, damit er mich mit Blumen und Kränzen versieht.“

„Sie bogen in die Todtenstraße ein, an welcher Friedhof bei Friedhof liegt und traten in den Vorgarten eines dortigen Blumenverkäufers, der trotz der frühen Morgenstunde sein Geschäft bereits geöffnet hatte.“

Der alte Kruse, ein mißgestalteter Mensch, aber geschickter Kränzbinder und billiger Kaufmann, zeigte den Eintretenden den reichen Vorrath seiner Blattkompositionen, Zusammenstellungen aus Eucalyptus, Lorbeer, Tannenreis, Im-

mergrün, Eiben und Erika, mit und ohne Blumen, je nach dem Wunsche der Käufer. Ein Kranz mit weißen, duftenden Rosen, wie Erika grün, mit einem Kreuze von röthlichen Eucalyptusblättern fiel der jungen Dame zunächst auf.

„Solch einen Kranz habe ich neulich an den Herrn Geheimen Regierungsrath von Wartenberg, bei dem ich früher als Gärtner diente, verkauft. Die kleine Enkeltochter wurde begrabt. Ich habe selbst den Kranz auf den Dorotheenstädtischen Kirchhof getragen. Das war eine sonderbare Bestattung! Die junge Mutter war ganz außer sich vor Schmerz, als sie den Sarg hinabsenkten, dann aber ist sie furchtbar gleichgültig von hinnen gegangen. Die Leute sagen, sie sei nicht ganz richtig.“

„Derr Kruse, lassen Sie das Geschwätz“, unterbrach ihn Luise. „Ich kam ja nicht hierher, um mich mit Ihnen zu unterhalten, sondern um zu kaufen. Hier diese Blumen, diese Kränze! Senden Sie die Sachen sogleich hinüber.“

„Sie bezeichnen eine Anzahl von Pflanzen und Gebinden und wandte sich an Below mit den Worten: „Die Matrosjudet dieser Leute ist unausstehlich. Finden Sie nicht?“

Luise unterbrach erschrocken ihre Rede, als sie das Antlitz ihres Begleiters blaß und verzerrt vor sich sah.

„Mein Himmel, was ist Ihnen denn zugestoßen?“ fragte sie mittheilend. „Fühlen Sie sich nicht wohl? O, bitte, eilen Sie nach Hause. Ich that Unrecht, Sie zu so früher Stunde in Anspruch zu nehmen.“

„Es ist nichts, gnädiges Fräulein, gar nichts“, antwortete Edmund mühsam. „Ich bitte inständig, meine momentane Nervenauflage nicht bemerken zu wollen.“

„Das ist wohl die Inflorentine“, meinte der Gärtner, die Blumen zusammenstellend. „Dafür ist 'n Silka gut, hier nebenbei giebt es einen —“

„Schweigen Sie doch!“ rief ihm das Fräulein zu. „Wir wollen gehen“, wandte sie sich an Below, der alle seine Kraft zusammenraffte, um gleichgültig zu erscheinen. Ihr mißtrauischer Blick streifte leicht sein Antlitz. Daß seine Erregung nicht von ungefähr sei, fühlte sie unwillkürlich und noch etwas Anderes, was ihr fatal war — daß sie ein Interesse für den ihr wildfremden Mann hege, eine Sympathie, die ihr verhängnisvoll werden könne.

Below's Gedanken befanden sich weit ab. Es empörte ihn, wie von dem Geisteszustande Carola's gesprochen wurde, gleichzeitig aber durchdrangte ihn ein Freudenschmerz, daß er einen Fingerzeig erhalten, wie er das Grab seines Kindes ohne Nachfrage und Aufsehen finden könne und mit ihm vielleicht die Spuren des kleinen Curt, nach dem sich so sehr sein Herz sehnte.

Der Fortgang Luise's weckte ihn aus seinem Brüten. Gegen ihren Willen behängte er sich mit den gekauften Kränzen und folgte ihr auf den Domtrichhof, wo sie pietätvoll den Grabhügel ihrer Mutter schmückte und nach gethaner Arbeit fromm betete.

Als sie auf die Straße traten, reichte sie ihrem Begleiter die schmale, schwarzbeleidete Hand.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie melancholischen Tones, „verzeihen Sie, daß ich Ihre Zeit in Anspruch nahm — ich will es nicht länger thun, da ich allein nach Hause zurückkehren gedenke. Auch Sie scheinen den Wunsch zu hegen, allein zu bleiben, allein mit sich und den Todten. Oder leben die Personen noch, welche Sie erschreckten? Ich wünsche Ihnen den Frieden, den Sie, wie wir Alle, brauchen.“

„Amen“, flüsterte Edmund leise, als sie bei ihm vorbeischnitt.

Wie weit war der Frieden von seinem Herzen entfernt, wie scharf hatte dieses Mädchen sein Inneres durchschaut.

Auf dem gegenüberliegenden Kirchhofe hatte er gar bald den kleinen Grabhügel seiner Tochter Rasaela gefunden. Der eigenthümliche Kranz kennzeichnete ihn von Weitem und in weißem Marmor waren die Worte „Rasaela von Below“ eingegraben. Während sein Auge tränenlos auf den frischen, gelben Sandhügel starrte, flog die Erinnerung an die verfloßene Zeit an seiner Seele vorbei. Er dachte der Stunden, da er sein kleines, blondes Mädchen auf den Knien geschaukelt, sich an ihrem Nöcheln ergötzt hatte, dann an die Zeiten der Trennung, des Zwistes, der Scheidung, der Erniedrigung und der Hoffnungslosigkeit. Seufzend wandte er sich und schritt der Ausgangspforte zu.

Sein Plan, an diesem Grabe und an diesem Tage die Ankunft seines Sohnechens zu erwarten, erschien ihm plötzlich wie ein Unrecht.

Was wollte er? Die Ruhe des Kindes stören? Ihn aus einer gesicherten Stellung herausreißen, sein Schicksal mit dem eigenen, schwankenden verknüpfen? Hatte er ein Recht dazu?

„Gewiß, ich habe es. Ich will das Kind sehen, sprechen, Herzen, erziehen. Es ist mein Blut, es trägt meinen Namen, nicht in Abneigung gegen seinen Vater soll es aufwachsen, habe ich auch die Liebe meines Weibes verloren, die meines Kindes will ich nimmermehr missen.“

Trotz dieser Scheingründe entfernte er sich immer mehr von dem Kirchhofe. Die Glocken der nahen Kirchen läuteten den Gottesdienst ein. Von allen Seiten drangen die mächtigen Töne, Frieden verheißend, auf den einsamen Wanderer ein, der zum Sunboldshain seine Schritte gelenkt hatte. Nach Frieden, wohlthuernden Gottesfrieden legte seine Seele und die Sehnsucht führte ihn in das hehre Gotteshaus, zu beten, zu büßen, um Tröstung zu erhalten. In einem Winkel der Gnadenkirche setzte er sich andächtig nieder und ließ den Zau-

ber des schmucklosen Gottesdienstes auf seine wundeseele einwirken. Wurde auch nicht der Jwist in seinem Innern gehoben, das Vertrauen auf den allgütigen Gott, der auch sein Schicksal zum Besten lenken werde, fachte neue Wurzel in seinem Herzen und neugierig zum Kampfe mit den Widerwärtigkeiten des Lebens verließ Edmund von Below den heiligen Ort.

Sein Weg führte ihn zu der Fabrik. Er wollte mit seinem Chef sprechen, er glaubte die Verpflichtung zu haben, heute noch Gutes an seinen Mitmenschen zu stiften.

(Fortsetzung folgt.)

### Gicht

Als wirksamstes und dabei unschädliches Mittel empfohlen die ersten medicinischen Autoritäten;

Sidonal (Chinasaurer Piperazin)

Käuflich in den Apotheken.

Vereinigte Chemische Werke Act. Ges. Charlottenburg.

### Normal- und Biberhemden

von 90 Pf. bis 3,00 Mk.

Kölner Arbeiterkleider-Fabrik

Wellritztstraße 10. 8360

### Weihnachts-Ausverkauf.

Von jetzt bis Weihnachten Verkauf meines

sämmtlichen Schuhwaaren

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Beste Gelegenheit für Jedermann, nur wirklich gute und dauerhafte

Schuhe und Stiefel jeder Art

enorm billig einzukaufen. Für Private und Vereine, welche solide Schuhe an Arme schenken wollen, besonders zu empfehlen. Einlege u. Aufnähsolen in größter Auswahl. 9613

Joseph Fiedler,

Schuh-Lager,

Mauritiusstr. 9, Mauritiusstr. 9.

## Zureine Pflicht

### sollt es Jeder halten

Keinen Bedarf am Platze zu bedenken. Besonders beim Herannahen der Weihnachtszeit erscheint ein solcher Hinweis doppelt angebracht, denn gerade um diese Zeit pflegen die Versandthändler ihre in der Regel billigen Preise durch Circulare etc. bekannt zu geben. Bei deren Prüfung aber wird man finden, daß man hier ebenso billig, wenn nicht noch billiger kaufen kann, wobei der Käufer noch den Vortheil hat, sich die Waaren selbst auszuwählen zu können, was bei Bezügen von auswärtig, die größtentheils gegen Nachnahme geschickt, ausgeschlossen ist. Ebenso mißtraute man den um diese Zeit regelmäßig wiederkehrenden Ausverkäufen und Auktionen, da es auch hierbei meistens nur auf Täuschung des Publikums abgesehen ist.

Wir richten daher, wie auch in früheren Jahren an das kaufende Publikum die Bitte, bei Einkäufen doch nur die realen Geschäfte, deren es hier in jeder Branche eine genügende Anzahl giebt, zu berücksichtigen.

Auch an Wohltätigkeitsvereine und solche Vereine, die Bescherungen und Christbaumverlosungen abhalten, richten wir die Bitte, nur

am Platze zu kaufen.

Der Vorstand

des Vereins selbstständiger Kaufleute

zu Wiesbaden. C. B. 9641

Prima Weißbrod p. L. 40 Pfg.

Schwarzbrod p. L. 37 Pfg.

Petroleum p. Ltr. 16 Pfg.

Carl Kirchner

Adlerstr. 31.

9128

Wellritztstr. 27.

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher Ladenniethe zu äußerst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.

Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3558

# Gold-, Silberwaaren

## Kein Laden. — Grosses Lager.



# 2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 290.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901.

XVI. Jahrgang.

## Die Eisenbahnkatastrophe im Hauptbahnhof zu Frankfurt a. M.



Wir sind heute in der Lage, unseren ausführlichen Schilderungen der Frankfurter Eisenbahnkatastrophe eine Abbildung des Ortes der Katastrophe anfügen zu können.

Die Lokomotive, eine der großen Goliathmaschinen der Mainzer Direktion, präsentierte sich mitten im Wartesaal.

Am Sonntag war trotz des ungünstigen Wetters ein außerordentlicher Zug nach Frankfurt, weil die Reugier die hiesigen Landbewohner dahintrief, obgleich aus den Schilderungen der Tagesblätter zu ersehen war, daß die Unglücksmaschine noch am Nachmittage des kritischen Tages aus dem Wartesaal wieder entfernt worden ist.

Man hatte, um dem Andrang ein Ziel zu setzen, die Thüren geschlossen, nur wer eine Fahrkarte aufweisen konnte, durfte eintreten.

Von etlichen Dutzend Stühlen, einer Anzahl Tische, Garderobeschaltern, Lampen etc. sind nur Fragmente übrig geblieben.

Damit auch die „heitere“ Seite nicht fehle, hat ein edler „Frankfurter“ der „M. Fr.“ eine höchst ergötzliche Fußdrift im unverfälschten „Frankfurterisch“ geschickt, die zu amüsant ist, als daß wir sie unseren Lesern vorenthalten sollten:

„Merr soll's äägentlich jatt harwwe, inwiew Sache ze redde, die doch von redtswege Die, wo dervor hochbezahlt sinn, besser wisse mühte. Wenn merr anwiew so nachdenkt, kimmt's

eime immer widder über oom, sodas merrsch Maul net halte kann. Ich maan die nächstlich Zusammenkunft vom Wartsaal mit ere Lokomotive. Wann so zwaa gesammekomme, kradt's. Das der Brellblock den Besuch net verhinnert hat, dadra ist er net schuld, sonnern Die, die en in ihrer Stubb gezeichnet harwwe. Die Brellblock sinn odder weern so ze inwiewse: „wa'merr'sche braucht, is merr gebrellt!“ Die Ursach, worum se inwiewse geh' misse, leih doch uff der Han! Guck doch emol die drei Falle aa, wie die eigericht sinn! Merkt err nig? — Seht err net die Kreuz in alle Ecke unn Enne? Glaabt err, die weern vor die Nag? Wie vor Jahre die elektrisch Ausstellung wor, harwv ich mei Bekannte an de fertige Hobbau gefihrt, unn habb gefaggt, „wie e Sturm kimmt, leih se!“ Es war e Gluck, das des aach in de Nacht bassiert is. Die Verkreuzunge harwwe gefehlt. Die poor Steuer, die auswennig higestellt wor'n, hatte ihr Last mit sich! Weer ich zum Baumeister gange, do hatt er mich von owe unn noch hercher angeguckt und aa: unn ablaufe lasse. So anwiew bin ich net hi, unn hatt ni e groß Stid uff'm Gewisse gehott, wann die Geschicht bei Dag bassiert weer! Dann hatt mer jed Arweiderlaich zugerufe: „warum host de geschwiege!“ Un des verläßt mich ma Lewe net! Deswege ru' ich heut laut anaus: „Macht Verkreuzungen an die Brellblock unn Strawe an die Seitel!“

## Aus aller Welt.

**Wichtige Monate auf der Schneekappe.** Ueber seinen andert-halb-jährigen Aufenthalt auf der Schneekappe hielt der Oberator v. Kulesza im Riesengebirgsverein zu Grünberg i. Schl. einen sehr interessanten Vortrag. Nach den Mittheilungen des Vortragenden herrscht auf der Kuppe eine Jahresdurchschnittstemperatur von minus 0,1 Grad Celsius, die derjenigen der grönländischen Nordküste entspricht. Die größte Kälte hat der Oberator in der Späternacht mit 24 Grad Celsius festgestellt. Schneestürme, bei denen die Kälte und die Eisnadeln „bis auf die Knochen“ bringen, machen den Aufenthalt fast untrügl. Die Scala zeigte in der Späternacht eine Windstärke von 32 Meter in der Secunde an. Letztere hat aber auch schon 40 Meter erreicht. Die Sommertemperatur auf der Kuppe beträgt nach dem 20-jährigen Durchschnitt nur plus 8 Grad Celsius. Die höchste Temperatur zeigte in den 18 Monaten 19,4 Grad Celsius. Die Station besitzt außer den Normalinstrumenten noch selbstregistrirende Apparate für Feststellung des Luftdrucks, der Temperatur, der Feuchtigkeit, Regen u. s. w. Mit größter Gefahr ist oft während des Winters das Leben der Beobachter auf dem Thurm verknüpft. Oft nur kriechend hat sich der Oberator den Instrumenten nähern können, um nicht von der Plattform in die graufige Tiefe getrieben zu werden. Klare Wasser ist nur bei frisch gefallenem Schnee zu haben, Lebensmittel sind in den umliegenden Wäldern und mitunter recht schwer zu erlangen. Wegen der Unbillen der Witterung mußte sich v. Kulesza durch eine Jacke von Glaceleder schützen, über welche eine Jacke aus Lodenstoff gezogen wurde. Unter diesen Umständen ist der winterrliche Aufenthalt auf der Kuppe nicht das „Ideal einer Winterfrische“ gewesen.

## Locales.

Wiesbaden, 11. Dezember

**Vortrag.** Wir machen an dieser Stelle nochmals auf den gute Abend 8½ Uhr in der Loge Plato stattfindenden Vortrag des Herrn Schriftstellers W. Spöhr über „Mulltuli“ aufmerksam.

**Cyclus-Concert.** Die Solistin des am Freitag dieser Woche unter der genialen Leitung Felix Weingartners stattfindenden Cyclus-Concertes im Kurhaus ist die in der letzten Zeit vielgenannte königliche Hofopernsängerin Fräulein Emmy Destinn von der Berliner Hofoper, die gepriesene Senta der Bayreuther Festspiele. Die Wiedergabe der folgenden Stelle aus dem Urtheile der „Leipziger Signale“ über das Debut der Sängerin in dem Leipziger Gewandhausconcerte am 15. October 1900 dürfte besonderes Interesse erregen: „Fräulein E. Destinn ist eine ganz eigenartige Künstlernatur, sie hat etwas Dämonisches, ein Temperament, das den feinsten Regungen der Seele Ausdruck zu geben vermag, dazu eine sammtweiche Stimme „lächelnd zum Verderben“. In der Wahrheit des Gefühlsausdrucks liegt die Größe dieser Künstlerin, ganz abgesehen von den hervorragenden Stimmmitteln. Herr Widisch, der die Gefänge am Klavier begleitete, schien gleichfalls von diesen Leistungen begeistert zu sein, so eindringlich und wunderbar spielte er. In dem Concerte wird Felix Weingartner unter Anderem zum ersten Male seine Symphonie in G-dur hier zur Ausführung bringen.

**Kurhaus.** Bekanntlich hat die Kurverwaltung sowohl im vorigen, als auch in diesem Winter von der Veranstaltung eines Cyclus von Vorlesungen abgesehen; sie veranstaltet nur einzelne Vorlesungen bedeutender Redner, zu welchen in allererster Linie der berühmte Historiker Geheimrer Hofrath Professor Dr. Wilhelm Oden aus Gießen gehört, dessen Thematika sowohl,

wie die rednerische Behandlung derselben, stets ein außergewöhnliches Interesse erwecken. Diesmal wird der gelehrte Redner sein spezifisch historisches Thema, wohl aber ein zeitgemäßes soziales behandeln, für welches sich, wie wir hören, ein lebhaftes Interesse infolge der regen Kartennachfrage bereits kundgiebt.

**Vereinsnachricht.** Am Sonntag Abend fand im Restaurant „Zum Jägerhaus“ an der Schiersteinerstraße eine in bester Stimmung verlaufene Abendunterhaltung des Tanzschülerclubs des Herrn Fr. Kuhlhaas „Merkur“ dahier statt. Herr Siegler erregte das zahlreiche Publikum mit einigen humoristischen Sachen, von denen namentlich das scherzhafte Schläper-Kouplet „Es ist erreicht!“ stürmische Heiterkeit erregte. Viel Anderes noch wurde zur Aufrechterhaltung der ungetrübten Launen geboten, dessen Detaillirung zu weit führen würde. Das abschließende Tanzvergnügen hielt die Besucher noch lange über die Mitternachtsstunde hinaus zusammen.

## Standesamt Wiesbach.

**Geboren:** Am 24. November: dem Tagl. Ludwig Hubert e. S. — 26. dem Tagl. August Wittlich e. S. — 28. dem Schneidermeister Franz Weisardt e. S. — 29. dem Schreiner Wilhelm Möß e. S. — 29. dem Straßenbahnschaffner Rudolf Ebel e. S. — 1. December: dem Tagl. Heinrich Jakob Rint e. S. — 2. dem Bierbrauer Heinrich Friedrich Schleich e. S.

**Proklamiert:** Der Steinhauer Heinrich Beck zu Eltsville und Barbara genannt Christine Diehl hier. — Der Tagl. Franz Michael Schwarz und Anna Henriette Drahm, beide hier. — Der Hausbriener Arnold Wolff zu Köln und Helene Auguste Weber, beide hier. — Der Dienstknecht Johann Martin Gerlinger hier und Marie Margarethe Dill in Niederrimbach.

**Verheiratet:** Am 30. November: der Former Franziskus Zimmer hier und Minna Johanna Karoline Fürstenberg in Wiesbaden. — 1. December: der Spenglermeister Heinrich Karl Lange und Katharine Winkler, beide hier.

**Gestorben:** Am 30. November: die Privatierin Karoline Friederike Auguste Seibel, geb. Wagner, 59 Jahr alt. — 30. die Ehefrau des Tagl. Georg Peter Treber, Marie Christine, geb. Perski, 58 Jahre alt. — 30. Todgeboren ein Mädchen. — 30. der Speereihändler Heinrich Georg Ludwig Karl Kreidel, 43 Jahre alt. — 1. December: Wilhelm Joseph, Sohn des Küfers Johann Emil Klein, 1 Jahr alt. — 1. der Tagl. Christian Andreas Staudenberger, 72 Jahre alt. — 1. Adelheid Louise, Tochter des Schlossers August Karl Friedrich Hegdenreich, 3 Jahre alt. — 2. Louise Helene, Tochter des Oberleutnants Harry Hermann Wilhelm Philo v. Hanstein, 1 Monat alt. — 2. Johann Bernhard, Sohn des Postschaffners August Knauth, 1 Jahr alt. — 4. der Eisenbahnarbeiter Georg Joseph Marzula, 44 Jahr alt.

## Standesamt Sonnenberg-Rambach.

**Geboren:** Am 18. November s. Sbg. e. unehel. S. — 20. November dem Bautechniker August Mayer s. Sbg. e. T. Elsa Auguste. — 23. November s. Sbg. e. unehel. T. — 23. November dem Lärchermeister Johann Wilhelm Karl Bach s. Sbg. e. S. August Karl Christian. — 23. November dem Fuhrmann Johannes Schuler s. Sbg. e. S. Albert Heinrich. — 23. November dem Tagelöhner Georg Fey s. Sbg. e. T. Karoline Henriette Josefine. — 28. November dem Maurer Philipp Karl Jemel s. Sbg. e. T. Wilhelmine Karoline. — 27. November dem Lärcher Moritz Diefenbach s. Sbg. e. T. Karoline Wilhelmine Emma. — 28. November dem Maurer Philipp Kraß s. Sbg. e. S. Emil. — 30. November dem Steinhauer Wilhelm Spantus s. Sbg. e. S.

**Verheiratet:** 16. November der Tagelöhner Nikolaus Müller, wohnhaft in Wiesbach a. Rh. mit der Fabrikarbeiterin Karoline Müller, wohnhaft in Rambach. — 23. November der Lärcher Heinrich Philipp Karl Scheib, wohnhaft in Sonnenberg mit dem Hausmädchen Margarethe Schönbeger, wohnhaft in Wiesbaden. — 30. November der Studateur Friedrich Wilhelm Sad, wohnhaft in Schierstein mit der Näherin Karoline Luise Fiedler, wohnhaft in Sonnenberg. — 30. November der Lärcher Wilhelm Friedrich Fey mit der Näherin Luise Wilhelmine Marie Kraft, beide zu Sonnenberg. — 30. November der Maurer Ludwig Adolf Wiesenborn mit der Näherin Christiane Karoline Auguste Berbe, beide wohnhaft in Rambach.

**Gestorben:** 19. November die Wäscherin Katharine Schmidt s. Sbg. 64 Jahre alt. — 27. November Karoline Wilhelmine Pfeiffer, Tochter des Fuhrmanns Philipp Pfeiffer s. Sbg. 12 Jahre alt. — 29. November Wilhelm Emil Deuter s. d. Maurers Wilhelm Heinrich Deuter s. Rambach 1 Monat alt.

## Unterjacken

von 1 Mt. bis 4.50 Mt.

Kölner Arbeiterkleider-Fabrik  
Wellstr. 10.

8929

Es hat gewiß seine Berechtigung, große Versammlungsräume, Salons etc. mit Gasaluhlicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gemüthlich ist es in unseren trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Gewißheit haben, daß durch dieselbe keinerlei Unheil angerichtet werden kann. Lesen wir doch fortwährend in den Zeitungen von Personen- und Sachschädigungen, welche durch Explosion solcher Lampen verursacht wurden. Es kommt also darauf an, ein Öl zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nichtverlöthendes Petroleum) aus der Petroleumraffinerie vorm Aug. Korff in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entflammungspunkt, daß, wie unzählige Versuche ergeben haben, eine mit demselben gefüllte Lampe beim Umfallen verloscht, indem das ausfließende Öl die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, wie denn auch viele Affecuranzgesellschaften dasselbe als Beleuchtungsmaterial ausdrücklich vorschreiben. — Weitere Vorzüge des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und, fast noch leiser, das scharfe Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vorzüglich für Kochmaschinen wie für Lampen bewährt hat.



# Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Vommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telefon No. 199.

Nr. 290.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901.

XVI. Jahrgang

## Amtlicher Theil.

### Bekanntmachung.

Bei der heutigen 18. Verloosung behufs Rückzahlung auf die Anfangs 4 $\frac{1}{2}$ %, jetzt 3 $\frac{1}{2}$ % Stadtanleihe vom 15. August 1883 von 3 088 200 M. sind folgende Nummern gezogen worden:

Buchstabe P. à 200 M. No. 91, 316, 609 u. 799.

" Q. à 500 M. No. 10, 55, 56, 57, 146, 172, 207, 209, 246, 288, 353, 379, 398, 417, 456, 492, 553, 654, 747, 800, 867, 897 u. 952.

" R. à 1000 M. No. 18, 31, 32, 95, 252, 368, 391, 487, 577, 656, 735, 780, 876, 941, 1030, 1097, 1149, 1240, 1268 u. 1337.

" S. à 2000 M. No. 6, 58, 97, 129, 192, 266, 305, 375, 424, 425, 426, 441 u. 462.

Diese Anleihe-scheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1902 gekündigt und findet von da an eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt nach Wahl der Inhaber bei der Stadthauptkasse hier, bei dem Bankhause **C. Bleichröder** zu Berlin oder bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie zu Frankfurt a. M.

Aus einer früheren Verloosung ist noch nicht zur Einlösung gekommen: Buchstabe P. No. 478.

Der Magistrat  
von J bell.

9782

## Bekanntmachung. Landtagswahl betr.

Bei der heutigen Wahlmännerwahl wurde Herr Rentner **Moriz Blumer** im 20. Wahlbezirk in der 2. und 3. Abtheilung als Wahlmann gewählt. Die Wahl in der 2. Abtheilung hat er angenommen, es hat mithin in der 3. Abtheilung eine Nachwahl stattzufinden, zu der ich hiermit gemäß § 19 des Wahlreglements Termin auf **Donnerstag, den 12. d. M., Nachmittags 4 Uhr** anberaume und die Urwähler dazu einlade.

Der Wahlbezirk umfaßt die Bewohner der **Hellmündstraße**. 9731

Das Wahllokal befindet sich in der Bleichstraßschule Zimmer Nr. 5.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1901.

Der Wahlvorsteher.  
Adolf Gut.

### Bekanntmachung.

Eine Verloosung der 3 $\frac{1}{2}$ % Stadtanleihe vom 1. Juli 1891 im Betrage von 2 340 000 M. findet in diesem Jahre nicht statt, weil die planmäßige Tilgung durch freihändigen Rückkauf von Anleihe-scheinen im Nennwerthe von 52 000 M. bewirkt worden ist.

9783

Der Magistrat:  
von J bell

### Bekanntmachung.

Bei der heutigen 15. Verloosung behufs Rückzahlung auf die 3 $\frac{1}{2}$ % Stadtanleihe vom 1. Januar 1887 im Betrage von 1 800 000 M. wurden folgende Nummern gezogen:

Buchstabe T. à 200 M. No. 52, 188 u. 305.

" U. à 500 M. No. 25, 63, 102, 134, 172, 215, 266, 286, 329, 362, 397, 418, 439, 480, 486, 552, 567, 591, 751 u. 786.

" V. à 1000 M. No. 5, 100, 104, 184, 203, 276, 335, 336, 413, 447, 462, 498, 575, 585, 593, 662, 663, 699, 742, 787 u. 834.

" W. à 2000 M. No. 26, 53, 65, 84, 111 u. 160.

Diese Anleihe-scheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1902 gekündigt und findet von da an eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt nach Wahl der Inhaber bei der Stadthauptkasse hier oder bei der Deutschen Vereinsbank zu Frankfurt a. M.

Der Magistrat:  
von J bell.

9784

### Bekanntmachung.

Gemäß des § 26 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 28. Mai 1870 wird die Ermittlung des Ergebnisses der am 11. d. Mts. stattfindenden Ersatz-Wahl eines Reichstags-Abgeordneten für den aus den vormaligen Aemtern Wehen, Langenschwalbach, Rüdesheim, Eltville, Wiesbaden und der Stadt Wiesbaden bestehenden 2. Wahlkreis des Regierungsbezirks Wiesbaden **am Sonntag, den 15. Dezember d. Js.,**

**Vormittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr,**

in meinem Amtszimmer, Friedrichstraße 32, hier selbst stattfinden.

Es wird dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Zutritt zu dem Lokale jedem Wähler offen steht.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1901.

Der Wahl-Commissar.

(gez.) Prinz Karl von Ratibor,  
Polizei-Präsident.

9833



## **Bekanntmachung** Landtagsersatzwahl betr.

Das Verzeichniß der Wahlmänner zur Wahl eines Abgeordneten im IX. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Wiesbaden liegt am 12. und 13. d. Mts. während der Dienststunden im Rathause, Zimmer Nr. 6, zur Einsicht auf.  
Wiesbaden, den 11. Dezember 1901.

Der Magistrat.  
In Vertr.: H. E. B.

9832

## **Polizei-Verordnung.** **Markt-Ordnung** für die Stadt Wiesbaden.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Königlichen Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landestheilen und der §§ 69 und 149 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 in der zur Zeit gültigen Fassung wird im Einverständniß mit der Gemeindebehörde verordnet, was folgt:

### **Allgemeine Bestimmung:**

§ 1. Die Vollziehung der Marktordnung liegt unter Mitwirkung der städt. Acciseverwaltung der Königlichen Polizeiverwaltung ob.

### **Besondere Bestimmungen.**

#### **1. Wochenmarkt.**

§ 2. Der Wochenmarkt findet an jedem Werktag auf dem neuen Marktplatz am Rathhaus, sowie bis auf Weiteres in der Querstraße statt.

Im Falle des Bedürfnisses werden auch noch andere städt. Plätze im Einvernehmen mit der Gemeindebehörde für die Abhaltung von Wochenmärkten gestattet werden.

§ 3. Der Wochenmarkt beginnt während des ganzen Jahres am 7 Uhr Vormittags und endet um 2 Uhr Nachmittags.

§ 4. Mit der Ansahrt der Verkaufsgegenstände und dem Aufstellen der Verkaufsstische und Stände kann eine Stunde vor Beginn des Marktes angefangen werden. Spätestens eine Stunde nach Schluß des Marktes muß der Markt völlig abgeräumt sein.

§ 5. Gegenstände des Wochenverkehrs sind:

1. Nothe Naturerzeugnisse mit Ausschluß des größeren Viehs,

2. Fabrikate, deren Erzeugung mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten- und Obstbau oder der Fischerei in unmittelbare Verbindung steht, oder zu den Nebenbeschäftigungen der Landleute der Gegend gehört, oder durch Tagelöhnerarbeit bewirkt wird, mit Ausschluß der geistigen Getränke,

3. frische Lebensmittel aller Art.

§ 6. Das Feilhalten anderer Gegenstände auf dem Wochenmarkt ist untersagt.

§ 7. Fische oder sonstige Vorrichtungen zum Auslegen pp. der Waaren und Ueberdachungen der Verkaufsgegenstände dürfen nur in der Art aufgestellt werden, daß sie weder den Verkehr hindern, noch sonst den Marktbesuchern zum Nachtheile gereichen. Insbesondere ist das Aufstellen von Waaren und Gefäßen außerhalb der eigentlichen Verkaufsstände in den für den Verkehr bestimmten Gängen untersagt.

§ 8. Jeder Inhaber eines Marktverkaufsstandes ist verpflichtet, seinen Verkaufsstand, sowie den vor demselben belegenen Gang während der Marktzeit bis zur Mitte sauber zu halten, und dürfen Abfälle irgend welcher Art wegen der dadurch herbeigeführten Unfallgefahr nicht umhergeworfen, sondern müssen vielmehr in geeigneten Gefäßen gesammelt und letztere in die auf dem Marktplatz aufgestellten eisernen Abfalltonnen entleert werden, soweit die Abfälle nicht etwa von den Marktverkäufern selbst fortgeschafft werden. Für durch Nichtbeachtung dieser Vorschrift etwa herbeigeführte Schäden aller Art haftet der Säumige nach den allgemeinen Landesgesetzen.

§ 9. Fische dürfen nur, nachdem sie getötet sind, geschuppt und ausgeweidet werden. Die Fischverkaufsstände müssen so eingerichtet sein, daß ein Verstreuen von Eingeweidetheilen, Schuppen und sonstigen Abfällen, verhindert wird. Die Fischabfälle dürfen nicht in die Abflussschächte und Sinkkästen geworfen, sondern müssen vielmehr in die für diese Abfälle besonders aufgestellte Sammeltonne verbracht werden.

§ 10. Das Anpreisen von Waaren durch Ausrufen, oder in anderer geräuschvoller Weise ist verboten.

§ 11. Wagen jeglicher Art dürfen auf der Plattform des Marktes nicht aufgestellt werden. Für Kartoffel-, Kraut- und ähnliche Fuhrwerke werden geeignete Aufstellungsplätze angewiesen werden.

§ 12. Der Verkauf von Gegenständen des eigentlichen Wochenmarktverkehrs (s. § 5) im Umherziehen innerhalb des Stadtgebietes ist an den Wochenmarkttagen vor 10 Uhr Vormittags untersagt.

Auf Milch, Backwaare und Fleisch und das Ueberbringen bestellter Waaren an ständige Abnehmer bezieht sich dieses Verbot nicht.

§ 13. Die Marktständeplätze werden durch die mit der Erhebung des Marktstandesgeldes beauftragten Beamten der städt. Accise-Verwaltung angewiesen und ist deren Anordnungen bei Vermeidung der Verweisung vom Marktplatz unbedingt Folge zu leisten. Ein Recht auf Einräumung einer bestimmten Stelle und einer bestimmten Größe des Marktstandes hat Niemand. Auch sind die Marktstände ausschließlich zur Ausübung des eigenen Gewerbes bestimmt und dürfen daher in keinem Falle an andere Personen abgetreten oder vermietet werden.

§ 14. Käufer wie Verkäufer haben sich so zu verhalten, daß der Anstand nicht verletzt und die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht gestört wird. Müßiges zweckloses Umherstehen, wodurch der freie Verkehr beeinträchtigt wird, ist verboten.

§ 15. Das Mitbringen und Umherlaufen von Hunden auf den für den Viktualienmarkt bestimmten Plätzen, während der im § 3 dieser Verordnung angegebenen Marktzeit ist verboten. Verantwortlich sind diejenigen Personen, in deren Begleitung die Hunde sich befinden, bezw. die Eigenthümer derselben.

§ 16. Verkäufer von solchen Nahrungs- und Genussmitteln, die zum Verzehren fertig sind, müssen die Waaren den Käufern selbst zutheilen und dürfen nicht dulden, daß letztere die ausgelegten Waaren betasten und ausfuchen.

Zeitungs- und sonstiges bedrucktes Papier darf zum Einschlagen und Einwickeln solcher Waaren nicht benutzt werden.

§ 17. Es dürfen nur unverdorbene, der Gesundheit nicht schädliche Waaren feilgeboten werden.

Wenn verfälschte, verdorbene oder sonstige der Gesundheit nachtheilige Lebensmittel auf dem Markte vorgefunden werden, so hat der Verkäufer außer der Bestrafung die Wegnahme dieser Gegenstände zu gewärtigen.

§ 18. Das Aufstellen und Abtragen der der städt. Accise-Verwaltung gehörigen Marktgeräthe geschieht nur durch die von dieser angenommenen Arbeitskräfte. Den Marktbesuchern ist es gestattet, ihre eigenen Marktgeräthe selbst oder durch von ihnen angenommenen Arbeiter und Gehilfen aufstellen und abräumen zu lassen.

#### **2. Fruchtmarkt.**

§ 19. Gegenstände des Fruchtmarktverkehrs sind: Getreide, Hülsen- und Delfrüchte, Heu und Stroh. Alle übrigen landwirthschaftlichen Erzeugnisse gehören zu den Gegenständen des Wochenmarktverkehrs.

§ 20. Der Fruchtmarkt findet zur Zeit wöchentlich am Donnerstag und wenn dieser ein Feiertag ist, an dem vorhergehenden Wochentage und zwar in der oberen Bleichstraße zwischen Selenenstraße und Bismarckring statt. Die angefahrne Frucht hat zwischen Selenen- und Hellmundstraße, das angefahrne Heu und Stroh pp. von der Hellmundstraße aufwärts Aufstellung zu nehmen derart, daß die einzelnen Fuhrwerke zur Straßenrichtung quer an der Südseite der Bleichstraße, mit den Bugthieren nach der Mitte des Fahrdammes zu, stehen.

Die Nordseite der Bleichstraße sowie der untere Theil, von der Selenenstraße an abwärts nach der Schallbacherstraße zu, darf nicht besetzt, muß vielmehr für den Durchgangsverkehr und den Verkehr nach und von der städt. öffentlichen Lastwaage frei gehalten werden.

§ 21. Ein die Dauer des Verwiegungsgeschäftes überschreitendes Halten von Fuhrwerken pp. auf oder in der Nähe der öffentlichen Lastwaage ist verboten. Die Fuhrwerke müssen sofort, nachdem Waagebeamte die Verwiegung für beendet erklärt hat, von der Waage abfahren und dürfen auch in der unteren Bleichstraße keine Aufstellung mehr nehmen.

§ 22. Die Verkaufszeit beginnt in der Zeit vom 1. April bis Ende September um 9 Uhr Vormittags, in den übrigen Monaten um 10 Uhr Vormittags und wird durch das Hissen der Marktfahne bekannt gegeben. Das Niederholen der Marktfahne bezeichnet den Schluß des Marktes. Vor der Eröffnung des Marktes dürfen auf dem Fruchtmarkte Verkäufe nicht abgeschlossen werden.

Der Handel mit Waaren des Fruchtmarktes vor oder während der Dauer des letzteren ist verboten, es müssen vielmehr allen angefahrenen Frucht- pp. Mengen zum Markte verbracht und dort aufgestellt werden.

Den Anordnungen der Marktbeamten, namentlich bezüglich des An- und Abfahrens der Fuhrwerke, sowie des Abladens und Aufstellens der Frucht ist pünktlich Folge zu leisten.

§ 23. Verdorbene Frucht darf nicht zum Verkaufe aufgestellt werden.

Jeder einzelne Sack Getreide muß durchgehends Frucht der gleichen Beschaffenheit und Güte enthalten.

#### **3. Krammarkt.**

§ 24. Der sogenannte Andreasmarkt findet am ersten Donnerstag und Freitag nach Andreastag (30. November) und zwar



auf den von der Königl. Polizei-Direktion im Einverständnis mit der Gemeindebehörde bestimmten Straßen und Plätzen statt.

§ 25. Die Plätze zu dem Krammarke werden durch die städtische Accise-Verwaltung angewiesen.

Den Anordnungen der damit beauftragten Beamten ist pünktlich und unweigerlich Folge zu leisten.

§ 26. Für die Bewachung der Buden und Waaren haben die Eigenthümer oder Aussteller selbst zu sorgen.

§ 27. Beschädigungen des Straßenpflasters pp. durch Aufbrechen zwecks Aufstellung von Buden usw. sind verboten.

#### 4. Schlussbestimmungen.

§ 28. Auf anderen als den inhaltlich genannten Straßen und Plätzen und zu anderen, als den vorbezeichneten Marktzeiten dürfen Waaren aller Art nur mit besonderer Genehmigung der Polizei- und der Gemeindebehörde, nach vorheriger Vereinbarung des zu zahlenden Standgeldes pp. mit letzterer zum Verkaufe aufgestellt und feilgeboten werden.

§ 29. Sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, werden Uebertretungen dieser Marktordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. und im Falle des Unvermögens mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

§ 30. Vorstehende Polizei-Verordnung (Marktordnung) tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Mit diesem Zeitpunkte werden aufgehoben:

„Die Marktordnung vom 10. März 1876, ferner die Polizei-Verordnung vom 30. April 1895, betreffend das Fernhalten der Hunde von den Marktplätzen, sowie alle sonstigen, dieser Verordnung entgegenstehenden älteren Bestimmungen.“

Wiesbaden, den 1. Dezember 1901.

Der Polizei-Präsident:

R. Prinz von Ratibor.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Wiesbaden, 8. Dezember 1901.

Der Magistrat:

J. B. Geh.

#### Bekanntmachung.

Im Interesse der Betheiligten mache ich darauf aufmerksam, daß die **Quittungskarten**, welche **vor dem 1. Januar 1900** ausgestellt sind, sämmtlich **ihre Gültigkeit verlieren**, wenn sie erst nach dem 31. Dezember d. Js. zum Umtausch gebracht werden. Davon bleiben auch nicht ausgeschlossen die im Jahre 1899 zur Ausgabe gelangten Karten, auf denen der Umtausch als bis zum Schlusse des Jahres 1902 zulässig bezeichnet ist.

Da die Ungültigkeit einer Quittungskarte sehr leicht den Verlust der durch jahrelange Versicherung erworbenen Anwartschaft auf Rente, Krankensfürsorge und Beitrags-erstattung nach sich ziehen kann, ist es dringend geboten, die vor dem 1. Januar 1900 ausgestellten Quittungskarten noch vor dem 1. Januar 1902 bei dem zuständigen Polizeirevier zum Umtausch einzureichen.

Wiesbaden, den 27. November 1901.

Der Polizei-Präsident:

J. B. :

gez. F a l d e.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, 9. Dezember 1901.

Der Magistrat,

Abtheilung für Versicherungswesen:

M a n g o l d.

9804

#### Bekanntmachung.

**Die Zinsheine pro 1902 von den als Kaution für Lieferungen, Leistungen, Straßenbankkosten etc. bei der Stadtkasse hinterlegten Werthpapieren können von jetzt ab in Empfang genommen werden.**

Die betreffenden Empfangsberechtigten werden hiermit ersucht, dieselben **alsbald bei der Kasse (Rathhaus, Zimmer Nr. 1) und zwar Vormittags** zu erheben.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1901.

9664

Stadthauptkasse.

#### Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate **Oktob. bis einschl. März) um 10 Uhr** Vormittags.

8369

Städt. Accise-Amt



Donnerstag, den 12. Dezember 1901,

## Abonnements - Konzert

des

### städtischen Kur-Orchesters

Nachm. 4 Uhr:

Unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors Herrn Louis Lustner.

1. Militär-Revue, Marsch . . . . . Czibulka.
2. Ouverture zu „Der Kalif von Bagdad“ . . . . . Boieldieu.
3. Tanz im Lager, Einleitung zum 3. Akt aus „Zieten'sche Hasaren“ . . . . . B. Scholz.
4. Gondoliera und Perpetuum mobile aus op. 34 . . . . . Frz. Ries.
5. Ouverture zu „Iphigenie in Aulis“ . . . . . Gluck.
6. Fantasie aus „Die Hochzeit des Figaro“ . . . . . Mozart.
7. Solvejgs Lied aus der 9. Peer Gynt-Suite . . . . . Grieg.
8. Die Publicisten, Walzer . . . . . Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

unter Leitung des Konzertmeisters: Herrn Hermann Irmer.

1. Ouverture zu „Der Feensee“ . . . . . Auber.
2. Zwei Lieder ohne Worte . . . . . Mendelssohn.  
a) Frühlingslied. b) Spinnerlied.
3. Aubate aux mariés . . . . . Lacombe.
4. Wiener Bürger, Walzer . . . . . Ziehrer.
5. Vorspiel zu „Loreley“ . . . . . M. Bruch.
6. Soldatenchor aus „Faust“ . . . . . Gounod.
7. Abendrube . . . . . Löschhorn.
8. Lustiges Marsch-Potpourri . . . . . Komzak.

## Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901, Abends 8 Uhr:

## VORTRAG

des

Herrn Geh. Hofraths Professor Dr. Wilh. Onken aus Giessen.

Thema:

„Kampf u. Sieg der Deutschen Arbeit auf dem Weltmarkt (1897—1900)“.

Eintrittspreis:

Nummerirter Platz: 2 Mk.; nichtnummerirter Platz: 1.50 Mk. Billets (nichtnummerirt) für Schüler und Schülerinnen hiesiger höherer Lehranstalten und Pensionate: 1 Mk.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal. Städtische Kur-Verwaltung.

## Kurhaus zu Wiesbaden.

Zyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervorragender Künstler.

Freitag, den 13. Dezember 1901, Abends 7½ Uhr:

## VI. Konzert.

Leitung:

Herr Königlich Hofkapellmeister Felix Weingartner.

Solistin:

Fräulein Emmy Destinn, Königl. Hofopernsängerin aus Berlin (Sopran).

Orchester: Verstärktes Kur-Orchester.

#### PROGRAMM.

1. Ouverture zu „Euryanthe“ . . . . . Weber.
2. Ballade der Senta „Traft Ihr das Schiff im Meere an“, aus „Der fliegende Holländer“ . . . . . Wagner.  
Fräulein Destinn.
3. Zum ersten Male: Erste Symphonie, G-dur op. 23 . . . . . Fel. Weingartner.
4. Lieder mit Klavier:  
a) Vom Monte Pincio . . . . . Edv. Grieg.  
b) Gretchen am Spinnrad . . . . . Schubert.  
c) Zarathustra's Nachtlid . . . . . Arnold Mendelssohn.  
Fräulein Destinn.
5. Dritte Symphonie, Es-dur (eroica) . . . . . Beethoven.

Eintrittspreis: I. nummerirter Platz: 5 Mk.; II. nummerirter Platz: 4 Mk.; Gallerie vom Portal rechts: 2 Mk. 50 Pf. Gallerie links: 2 Mk.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung



## Kurhaus.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Abonnementskarten zum Besuche des Kurhauses für hiesige Einwohner für das Kalenderjahr 1902 schon vom 16. ds. Mts. an der Hauptkasse des Kurhauses gelöst werden können und vom Tage der Ausstellung Gültigkeit haben. 9834

**Heute Donnerstag, von Vormittags 8 Uhr ab** wird das bei der Untersuchung minderwertig befundene Fleisch eines Bullen zu 30 Pf. und zweier Kälber zu 40 Pf. das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft.

An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirtse) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 9830

**Städtische Schlachthaus-Verwaltung.**

Die Stellen zweier **Kindergärtnerinnen** am hiesigen städtischen Volkskindergarten sind neu zu besetzen die eine sofort, die andere am 1. März 1902.

Neben freier Wohnung, Licht und Heizung wird ein Anfangsgehalt von monatlich 60 Mk. gewährt, Erhöhung nicht ausgeschlossen.

Bewerberinnen wollen ihre Gesuche mit Lebenslauf, Zeugnissen u. s. w. beim **Arbeitsnachweis für Frauen, Abth. II**, im Rathhaus, möglichst bald einreichen.

Wiesbaden, den 16. November 1901.

Der Direktor:

**Dr. Hermann Frey.**

185

## Nichtamtlicher Theil.

### Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. H. Rauch.

**Mittwoch, den 11. Dezember 1901.**

91. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig. Neu einstudiert.

### H o f g u n s t.

Lustspiel in 4 Akten von Thilo von Trotha.

Regie: Edwin Unger.

Der Fürst	Otto Rienschel.
Die Fürstin-Mutter	Sofie Schmit.
Prinzess Elisabeth, ihre Nichte	Helene Kopmann.
Exc. von Walten, Oberhofmeister	Theo Döhr.
Exc. von Eichen, Oberhofmeisterin	Minna Agte.
von Roden, Kammerherr	Gustav Schulze.
Exc. von Buchen, Hausminister	Hans Sturm.
von Hellmuth, Hofjagdjunker	Paul Otto.
Gräfin Birkenfeld	Clara Krause.
Baron Hohenstein, Gutsbesitzer	Albert Rosenow.
Bildy, seine Tochter	Elise Tilmann.
Baroness Hertha Walberg	Käthe Erholz.
Leo von Galden, Premierleutnant	Gustav Rudolf.
Fräulein Stern	Gerdy Walden.
Etabel, Diener	Hermann Kunz.
Hofdame	Marg. Spieler.
Jose	Ely Osburg.
Pauci	Richard Schmidt.

Ort der Handlung: 1. u. 4. Akt auf dem Gute Hohensteins, der 2. u. 3. Akt im Schlosse der Fürstin. — Zeit: Gegenwart.

Nach dem 2. Akte findet die größere Pause statt.

Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach dem 3. Glockenzeichen.

Anfang 7 Uhr. — Ende gegen 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

**Donnerstag, den 12. Dezember 1901.**

92. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.

### V o s s p r ü n g e.

Schwan in 3 Akten nach einer französischen Idee von Curt Kraß und Paul Hirschberger.

Regie: Gustav Schulze.

**Freitag, den 13. Dezember 1901.**

Bei aufgehobenem Abonnement. Abonnements-Billet ungültig.

1. Gastdarstellung des Königl. Württembergischen Hofchauspielers **August Junfermann.**

### D u f e l B r ä s s i g.

Lebensbild in 5 Akten nach „Mit mine Stromtid“ von Fritz Reuter.

• • • Zacharias Bräsig. • • • August Junfer

## Bekanntmachung.

Gefunden: 2 Portemonnaies mit Inhalt und loses Geld, 1 schwarzseidenes Spigentuch, 1 Kassenwagen, 1 dunkelblauer Kragen, 1 lederne Pferdebede, 1 Schürmüge, 1 dunkelblauer Beutel mit Inhalt, 1 Spighade, 1 schwarzer Sammtbeutel, 1 goldene Damenuhr.  
Zugelaufen: 6 Hunde.  
Wiesbaden, den 9. Dezember 1901.

Der Polizei-Präsident:  
R. Prinz v. Ratibor.

## Bekanntmachung.

**Donnerstag, den 12. Dezember 1901,** Nachmittags 5 Uhr, wird auf der Bürgermeisterei hieselbst ein noch junger, gutgenährter, zur Nachzucht untauglich gewordener **Gemeindebulle** öffentlich meistbietend versteigert.  
**Bierstadt, den 8. Dezember 1901.**

Der Bürgermeister:  
H o f m a n n.

4286

**Maggi's** zum Würzen und Ver-  
bessern der Suppen, Saucen, Gemüse etc. hat alle Vorzüge der Haltbarkeit, Ausgiebigkeit und Billigkeit; wenige Tropfen genügen. Zu haben in Flaschen von 35 Pfg. an bei J. Rapp Nachf., Inh. Oscar Rösling, Goldgasse 2. — Ebenso empfehlenswert sind Maggi's Suppenwürfel à 10 Pfg., sowie Maggi's Bouillon-Kapseln à 12 und 16 Pfg. 111/11

## Handel und Verkehr.

**Marktbericht für den Regier.-Bezirk Wiesbaden.**

(Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M.) Montag, 9. Dezember, Nachmittags 12<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr. Per 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger Mt. 16.65 bis 16.75, Roggen, hies., alter — Mt., neuer Mt. 14.— bis 14.25, Gerste, Mied- und Pfälzer-Mt. — bis —, Wetterauer Mt. 15.00 bis 15.50, Hafer, hies., (feine Sorten bis — Mt.) alter Mt. — bis —, neuer Mt. 14.90 bis 15.50, Raps, hies., Mt. — bis —, Mais Miedel Aug, Sep. Mt. — Mt., 14.— bis 14.25, Mais Kaplata Mt. — bis —, Heu und Stroh Notierung vom 6. Dezember. Heu (altes 0.— bis —), neues 9.40 bis 9.80 Mt., Roggenstroh (Rangstroh) 7.40 bis 7.60 Mt.

Mein, 6. Dezember. (Offizielle Notirungen.) Weizen 16.85—17.60, Roggen 13.85—14.40, Gerste 14.90—15.90, Hafer 15.40—16.50, Raps 00.00—00.00, Mais 00.00—00.00.

\* Diez, 7. Dezember. Weizen Mt. 17.25 bis 17.62, Roggen Mt. 13.60 bis 00.00, Gerste Mt. — bis —, Hafer Mt. 15.20 bis —, Raps Mt. — bis —, Mais wird auf dem Getreidemarkt Diez nicht gehandelt.

\* Mannheim, 9. Dezbr. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfälzer 17.50 bis — Mt., Roggen, pfälzer 14.50 bis — Mt., Gerste, pfälzer 16.65 bis — Mt., Hafer, badischer (alter 00.00—00.00), neuer 15.— bis 16.— Mt., Raps 27.50 bis — Mt., Mais 14.50 Mt.

\* Frankfurt, 9. Dezbr. Der heutige Viehmarkt war mit 376 Ochsen, 35 Bullen, 770 Kühen, Rindern u. Stieren, 270 Kälbern, 309 Hammeln, 0 Schafälamm., 3 Ziegen, — Ziegenälamm., 1298 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen: a. vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 69—72 Mt., b. junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 61—63 Mt., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 56—58 Mt., d. gering genährte jeden Alters — Mt. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 55—57 Mt., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52 bis 54 Mt., c. gering genährte 00—00 Mt. Kühe und Färsen (Stiere und Rinder), a. vollfleischige, ausgewästete Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes 60—62 Mt., b. vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 57—59 Mt., c. ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 42—45 Mt., d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 32—34 Mt., e. gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 30 bis 31 Mt. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a. feinste Raß (Vollm. Raß) und beste Saugläiber (Schlachtgewicht) 78—80 Pfg., (Lebendgewicht) 46—48 Pfg., b. mittlere Raß- und gute Saugläiber (Schlachtgewicht) 67—71 Pfg., (Lebendgewicht) 40—42 Pfg., c. geringe Saugläiber (Schlachtgewicht) 55—57 Pfg., (Lebendgewicht) 00 bis 00 Pfg., d. ältere gering genährte Kälber (Färsen —, Schafe: a. Raßlamm u. jüngere Raßlamm (Schlachtgewicht) 56—58 Pfg., b. ältere Raßlamm (Schlachtgewicht) 46—48 Pfg., c. mäßig genährte Hammeln und Schafe (Merzschafe) (Schlachtgewicht) 40—44 Pfg., Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Jahren (Schlachtgewicht) 68 Pfg., (Lebendgew.) 54 bis — Pfg., b. fleischige (Schlachtgew.) 67 bis — Pfg., (Lebendgew.) 53 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber, (Schlachtgewicht) 58—60 Pfg., d. ausländische Schweine unter Angabe der Herkunft 00—00 Pfg.

Die Preisnotirungs-Commission.





Nr. 47.

Donnerstag den 12. Dezember 1901.

16. Jahrgang.

### Ein Brief Thielen's an den neuen chinesischen Eisenbahnminister Hu.

Mit Staunen habe ich's gelesen:  
Es ist im Lande der Chinesen  
Ein Eisenbahnminister da —  
Hu!

Die Kaiserin, die viel gescholten,  
Mit Gutem Böses hat vergolten,  
Sie fand den Mann und der bist Du?  
Hu!

Du bist noch fremd in Deinem Fache,  
Das weiß sie wohl, der alte — Drache:  
Doch mich kennst Du per Renommee,  
Hu!

Drum laß Dich im Vertrauen fragen:  
Glaubst Du, Du werdest je behagen  
Dem hochberehrten Publikum?  
Hu!

Was Du auch bringst den klugen Herren,  
Ob Rückfahrtskarten, Bahnhofssperren,  
Stets nörgeln nur und spötteln sie:  
Hu!

Nie können schnell genug sie fliehen  
Zurückgelehnt auf ihren Sitzen;  
Das treibt und drängt nur spät und früh:  
Hu!

Doch springt beim allzuschellen Reisen  
Mal 'ne Maschine aus den Geleisen,  
Dann gibt's ein Toben und Geschrei.  
Hu!

Und weise spricht der Herr Philister:  
„Die Schuld allein trägt der Minister,  
Na, und was sagst Du nun dazu,  
Hu?“

### Hinter und vor den Coulissen!

(Nachdruck verboten)

Skizze von J. Paydn (Mannheim.)

„Struži Türken! Is denn auch heut der Nestroy noch nit da?“ rief verzweifelt der Inspizient des Theater's an der Wien, vor Beginn einer der unzähligen Wiederholungen des „Lumpazzi Bagabundis“, — die im Winter 1835 in Wien zum Vesnesice des Theaterdichters und Komikers Johann Nestroy stattfinden sollte.

„Ein Teufelskerl der Nestroy“, polterte der Direktor Carl, in den Kulissen wie wüthend hin und herlaufend, — „er kann halt nicht zur richtigen Zeit da sein! Das Publikum trampelt schon, höchste Zeit ist's anzufangen! Jasses, jesses, was i mit dem Nestroy aussteh! Aber wart' Brüderl, — eine Straß diktir i Dir heut', daß d' genug hast!“

Trotz aller Strafen, die während des beliebten Komikers langjährigen Engagement bei Carl gar nie für ihn aufhörten, erschien der stets mit neuen Stücken beschäftigte Nestroy nie zur vorgeschriebenen Zeit. Ja nicht einmal dann, wenn er das erste Wort zu sprechen oder eine schwierige Maske sich zu machen hatte. Stets der Letzte stürmte er an, lief in seine Garderobe, machte sich fertig und kam merkwürdigerweise stets zur rechten Zeit auf die Scene.

„Heut' aber soll er mich kennen lernen!“ wetterte wieder Carl, — der zur rechten Zeit auch sein strenges Gesicht zeigen konnte.

„Gnäd' Herr, — g'rad ist der Herr Nestroy in seine Garderob' g'schlupft“, — meldete ein Wolkenschieber. — Carl athmete auf.

Bald darauf trotzte Nestroy als „Anieriem“ an seinem wüthenden Direktor vorbei, ihm ein Witzwort zurufend, — das seine Wirkung nicht verfehlte und zur rechten Zeit trat er auf die Bühne.

Zubel durchtönte das Haus, als Wien's beliebter Komiker sich zeigte, als er sein Kometenlied sang, seine schlagenden Witze zum Besten gab und sarkastisch geißelte, an was die Presse nicht zu rühren wagte. Auf diese Weise rüttelte er die guten phlegmatischen Wiener auf! Wie er sie hinrich mit seinen trefflich pointirten Couplets und durch seine ironisch geißelnde Art ergöhte! Johann Nestroy verstand seine Wiener, war er doch selbst einer vom guten Schlag, wurzelten doch auch seine Werke im Wiener Boden, von welchen einige alle Bühnen Deutschlands eroberten.



An jenem Abende herrschte eine besonders festliche Stimmung im Theater an der Wien. In der Tracht von 1830, mit hoch aufgetürmten Puffen und Locken, im Ridicule das Strickzeug oder Ambiß, saßen die schönen Wienerinnen im Parterre, wo sie sich schon stundenlang vor Beginn ihre Plätze erobert hatten. Auf der Galerie harrten die Lotterieschwärmer erwartungsvoll des berühmten Lotterieloses. Die Wiener Bürger mit ihren Biedermannsröcken spitzten aus ihren Vatermördern die Ohren, damit ihnen kein Nestroy'sches Wort, keines seiner geflügelten Worte entgehe.

Auch Ferdinand Raimund saß im Hintergrund einer Loge. Er wollte nicht gesehen werden, aber er wollte das Volksstück sehen, das die seinen verdrängte.

Aber wie sie spielten!

Der Nestroy als „Anieriem“, der geniale Komiker Scholz als „Zwirn“, der famose Wallner als „Leim“, — ein widerliches Kleeblatt, — wie es „klassischer“, klassisch, Nestroys Lieblingswort, nirgend zu finden war.

Da — plötzlich erheiterten sich Raimund's melancholische Züge. Die Komik des Stüdes, die Masken und das Spiel hatten ihn gewaltig gepackt. Immer heiterer glänzten seine Augen und plötzlich brach Raimund — der melancholische Raimund — in herzliches Lachen aus. — „Das kann i nit“, sagte er dann zu seinem Begleiter. „Aber ich merk“, daß es g'fallt! Ich selber hab' ja lachen müssen! Und so ist halt mit mein Stück aus und gar! Alles umsonst, was i g'schaff'n hab!“

Was ihn so reden ließ, war nicht kleinlicher Künstlerneid, sondern die Sorge, daß seine feines Komik, sein aus dem Herzen quellender Humor, nun der Satyre, der derben Komik weichen sollte.

„Du schau'st zu schwarz, Ferdinand“, antwortete der Freund, — „a bissel verdrängt bist ja, — aber vergessen wirst in 100 Jahr'n no nit. Du warst's, der das Volksstück veredelte und wer weiß, ob Deine Stücke nit noch amal am Burgtheater aufgeführt werden!“ — Ein glückliches Lächeln verschönte Raimund's geistvolles Gesicht. Der Lorbeer des Burgtheaters war sein Künstlertraum. —

„Aber der „Lumpazi“ entgegnete Ferdinand Raimund, „gehört auch zu den werthvollen Werken, ja ich möcht' ihn eine klassische Posse nennen! Der Nestroy ist ein genialer Künstler, 's Theaterblut war schon in ihm, als er noch im gastlichen Haus seines Vaters, des Wiener Advokaten, auf dessen Liebhabertheater spielte und dem schneidigen Studenten die Ausbildung seiner Bassstimme über die Juristerei ging. Lang hat er sein Genre g'sucht. Erst der Carl mit seiner feinen Spürnas'n hat entdeckt wo'n Nestroy sein Talent steckt! In der Komik hats gesteckt! Und so Einen ließ sich der pfiffige Direktor Carl nit entgehen! Und wie der Nestroy dann meinen „Rappelskopf“ g'spielt hat! Geärgert hat mich nur, daß er sich über meine Feinwelt lustig macht, sie kindisch nennt!“

„Und doch stellt er selbst Feen auf die Bühne“, entgegnete der Freund, „ja sein „lüberliches Kleeblatt“ hat eine frappante Ähnlichkeit mit Deinen „Verschwenderfiguren!“ Bei Nestroy ist aber Alles trivialer, seine Verschwender wissen das Geld nit so elegant auszugeben!“

„Aber ein Dichter ist er doch, — das hat er jetzt mit seinem „Lumpazi“ bewiesen, den macht ihm Keiner so leicht nach. Gestalten hat er damit auf die Bühne g'stellt voll lebendiger Naturwahrheit und genialer Charakteristik. Ich hab' ja selber lachen müß'n!“ — —

Als Nestroy hörte, wie Raimund über seinen „Lumpazi“ urtheilte, da rief er vergnügt:

„Jetzt glaub' i erst, daß i was Rechts g'schaff'n hab!“

Und seine und Raimund's Kunsttrichtung treffend charakterisierend, setzte er hinzu:

„Dis zum Lorbeer versteigt i mit nit, — der gehört dem Raimund! Ich wi g'fall'n! Lachen soll'n die Zeit und mir soll die G'schicht a Geld trag'n, daß i aa lach'n kann! G'späßige Sach'n schreib'n und damit nach dem Lorbeer tracht'n is grad so, als wenn Einer Zwetschentrampus macht und gibt sich für einen Nivalen von Canova aus!“

Und Geld, — viel Geld trug Nestroy seine Kunst, die er aber auch gerne in den Dienst der Wohlthätigkeit stellte. Die Summe, die Nestroy für Hilfsbedürftige erspielte und spendete, berechnete man auf mehr als 50 000 Gulden. Der geniale Künstler erlag einem Mizerschlag.

Den Scheintod befürchtend, bestimmte er, wie man seinen Leichnam beobachten und bestatten sollte. Im Schlußsatz seines Testaments zeigte sich wieder so recht der Nestroy'sche Humor; — derselbe lautet: „Nachdem ich mich nun lang genug bei meinem Leichnam aufgehalten, begeben wir uns von der steinernen Gruft, zur eisernen Kasse!“ Und diese eiserne Kasse mußte wohlgefüllt gewesen sein, denn Johann Nestroy setzte große Summen aus für seine langjährige Freundin Frau Weiller und Kinder, — für seine sonstige Familie und für Legate.

Die Wiener aber sangen nach seinem Tode unter Thränen:

„In'n Himmel möcht'n wir jetzt hinein,  
Im Himmel muß's jetzt lustig sein  
Castelli, Nestroy und Saphir  
Die sorg'n im Himmel scho dafür,  
Mit Anekdoten, G'spaß und Wit,  
Die mehr noch zünden als der Blitz!  
Das Kleeblatt: „Anieriem“, „Leim“ und „Zwirn“  
Wer'n jetzt 'n Lumpazi Ob'n aufführ'n!  
Vor Lachen zittern d' Wolkenhall'n  
Und weil's auch unserm Hergott g'fall'n  
So donnert Beifall Er vor All'n —  
Und Nestroy dürr' — ka Straf ihm zahl'n!“

(Nachdruck verboten.)

## Der Böse.

Von Alphonse Teller. Aus dem Französischen von Martha Ehler.

Eine der schönsten und billigsten Einrichtungen in dem theuern Paris sind die kleinen Dampfer, welche in großer Anzahl die Seine herunterfahren. Für den Preis von 20 Cts. befindet man sich in kurzer Zeit außerhalb der staubigen Mauern der Hauptstadt. Bei schönem Wetter nehme ich stets mein Skizzenbuch und verbringe den Tag in der Umgegend. Es ist merkwürdig, wieviel Stoff man da nicht nur für den Pinsel, sondern auch für die Feder erhält.

Ich kletterte vom Anlegungsplaz des Dampfers zu Bas-Mendon die riesige Steintreppe hinauf, die nach Haut-Mendon führt und befand mich bald in einer der kleinen Gartenwirthschaften, die mehr im Schmuck der Natur, als in dem der Eleganz und Sauberkeit prangen.

An einem der gebrechlichen Tische sitzend, machte ich durch Klopfen auf denselben meine Anwesenheit bemerkbar. Das häuslich gekleidete Wesen, das nach einigen Augenblicken erschien, überraschte mich durch die Parteit des Neuen und die Sanftmuth des Wesens. Die junge Frau — denn eine solche war es, wie aus der späteren Unterhaltung hervorging — fragte nach meinem Begehr in einem Tone, als wäre sie davon überzeugt, daß ich nicht ein einfache Flasche Apfelswein bestellen, sondern ihr irgend welche Marter auferlegen würde.

Ich erkundigte mich, ob sie an einem Kummer oder eine Krankheit leide. Sie blickte schen zur Seite und huschte, ohne zu antworten, ins Haus hinein. Bald kehrte sie wieder und stellte das verlangte Getränk hin.

Nach einigen Fragen, die nur mit einem schüchternen Ja oder Nein beantwortet wurden, gab ich es auf, eine Unterhaltung mit diesem sonderbaren Wesen anzuknüpfen, nahm mein Skizzenbuch hervor und begann das Wasserpanorama zu zeichnen, welches ich von meinem Plaz ganz gut übersehen konnte.

Zufällig aufblickend, bemerkte ich meine Dulcinea, wie sie an einem Baum lehnd, neugierig zu mir hinüber schaute.

„Ah, Madame“, fragte ich lächelnd, „Sie wünschen zu wissen, was ich hier zeichne? Darf ich Ihnen meine bescheidenen Arbeiten vorlegen?“

Zuerst unentschlossen, trat sie doch allmählich näher und sah sich mit sichtlichem Interesse meine Skizzen an.

Erstent über das offenbare Kunstverständnis, wollte ich schon ein akademisches Gespräch mit der blonden Madonna beginnen, als sie aus ihrer Einsilbigkeit heraustretend, auch offenbar zutraulicher geworden, fragte:

„Könnten Sie auch ein Porträt nach einer Photographie anfertigen, mein Herr?“

„Wenn es sein muß“, erwiderte ich belustigt, „sind Sie vielleicht Wittve und wünschen Sie ein Andenken an den abgeschiedenen Herrn Gemahl?“



„Nein, nein, er lebt“, versicherte sie mit einem Ausdruck, den man durch die Worte: „und wie“ übersetzen konnte.

„Ich möchte nämlich meinen Mann zum Geburtstag damit überraschen“, fuhr sie fort, „damit“, — sie stockte und wandte sich verlegen ab.

„Nun, nur heraus damit“, ermunterte ich sie.

„Mein Mann ist nämlich sehr eifersüchtig“, sprach sie hastig weiter, „und ich glaube, wenn ich das Bild machen ließe, würde er darin einen Beweis meiner Liebe sehen.“

Da ich sehr wohl wußte, daß mir die aufgetragene Arbeit umsoweniger Schwierigkeiten machen würde, als ich bei diesen ganz einfachen Leuten besondere künstlerische Ansprüche nicht voraussetzen dürfte, und da ich gespannt war, die blonde Dame, die auf einen bäuerischen Liebhaber gewiß großen Eindruck machen mußte, näher kennen zu lernen, so nahm ich den Auftrag an, steckte die Photographie, die sie aus dem Hause holte, zu mir und versprach, das fertige Bild nach acht Tagen, d. h. an dem Geburtstage des Herrn Gemahls mitzubringen.

Ich weiß, daß von hundert meiner Herren Kollegen kaum einer das Wort gehalten hätte. Die einen würden den Auftrag garnicht übernommen, die anderen würden ihn nicht ausgeführt haben, die tritten zu früh oder zu spät gekommen sein. Was meine Person jedoch anbetrifft, so will ich nicht Schuld daran sein, daß man beständig von der Unzuverlässigkeit der Künstler spricht.

Ich erschien also an dem bestimmten Tage mit dem bestellten Porträt und — ich will mich nicht rühmen, aber es war wirklich eine Schmiererei ersten Ranges. Wie ich voraussetzte war Madame Durant — so nannte sich meine Auftraggeberin — höchst entzückt, und sie erklärte mir, sie hätte im Louvre, den sie eines Tages mit ihren Bekannten besucht hätte, nichts gefunden, das ihrer Meinung nach besser gemacht wäre.

Ihre Schüchternheit war bereits ganz geschwunden und wir sprachen miteinander wie gute alte Freunde.

Plötzlich erbleichte sie und flüsterte: „Mein Mann!“

Ich begriff ihren Schrecken nicht, sowie die Angstlichkeit, mit der sie aus meiner Nähe zu kommen suchte. Bald sollte es mir klar werden.

Mrs. Durant, ein vierschrötiger Normanne, erschien auf der Bildfläche und blieb mit funkelnden rollenden Augen vor der erschrockenen kleinen Frau stehen.

„Jetzt hast Du also schon wieder einen Liebhaber?“ fuhr er sie an, „ich habe Dir doch gesagt, daß ich Euch beide tödte, sobald ich Euch zusammenfinde.“

Sie flüsterte ihm mit gerungenen Händen Worte zu, die ich nicht verstand.

„O, ich kenne Dich“, rief Durant, „Du bist eine Schlange und suchst nur Ausreden; aber jetzt sollst Du sehen, daß ich mein Wort halte. Zuerst tödte ich ihn und dann Dich.“

Mit einer wilden Gebärde kam er auf den Tisch zugehritten, in der Hand einen Knotenstock schwingend, und seine Frau am Arme schleifend, deren Versuche, ihn zurückzuhalten, er weniger beachtete als den Stich einer Nadel.

Wir schien das ganze Ereigniß so lächerlich, daß ich mir nicht im geringsten der Gefahr bewußt war, in der ich schwebte. Es war wirklich ein Glück, daß er nicht gleich zuschlug.

„Was wollen Sie hier?“ schrie er mich an.

Einen Augenblick überlegte ich, ob ich mich nicht erheben und fliehen sollte. Jedoch fuhr es mir unwillkürlich heraus:

„Ich bitte um die Speisekarte.“

Er war verblüfft und blieb unentschlossen stehen.

„Nun, so bringe ihm doch die Speisekarte“, rief er der zitternden Frau zu, „und mir auch eine, — ich bin wahrhaftig hungrig.“

Er setzte sich an den benachbarten Tisch und begnügte sich damit, mich mit zornigen Blicken anzustarren.

„Und für den Kerl habe ich das Bild bestellt“, dachte ich.

Wo war das Kunstwerk aber geblieben? Wichtig, es war unter den Tisch gefallen. Nun, da mochte es ruhig liegen bleiben.

Inzwischen hatten wir jeder eine Speisekarte erhalten. Ich studierte sie aufmerksam, während der andere rasch seine Wahl traf.

„Lachs“, rief er, „bringe mir Lachs, aber ganz frischen, hörst Du?“

Nach einigen Minuten stand die Lachsportion vor ihm.

„So, das nennst Du frisch? Das ist ja ein Geruch, — ha, — weg damit, bringe mir Rinderzunge in russischer Sauce.“

Es war damals zur Zeit der Russenbegeisterung ein beliebtes Gericht in Paris.

Durant kostete einen Bissen von der Zunge.

„Vrr! — Sacrebleu! — Die ist ja in Grund und Boden versalzen.“

Und er schlug auf den Teller, daß dieser in Stücke sprang.

„Bringe mir Hasenbraten.“

„Er ist ganz frisch“, wagte die Frau zaghaft zu flüstern, als sie das gewünschte Gericht vor ihn hinstellte.

„Wie? Ganz frisch? Während Du weißt, daß ich den Hautgou liebe.“

Im nächsten Augenblicke lagen Teller und Hasenbraten im Sand.

„Wenn er jetzt das nächste Gericht nicht ißt, und die Frau weiter malträtiert, schlage ich ihn nieder.“ nahm ich mir vor.

„Was darf ich Dir jetzt bringen?“ fragte Madame Durant sanft.

„Se?“

„Ich frage was Du jetzt willst?“

„Den Teufel will ich“, schrie der grobe Mensch wild.

Die junge Frau trat an meinen Tisch, hob das Bild auf und dem Gatten sein eigenes Porträt entgegenhaltend, sagte sie mit fester und lauter Stimme.

„Da hast Du den Teufel.“

Jetzt glaubte ich, wird Mord und Todtschlag losgehen. Aber der Mann war plötzlich wie umgewandelt. Er war entzückt, als er hörte, daß seine Frau es ihm als Geburtstags-geschenk bestimmt hatte, und er war geradezu gerührt, als er mich als den Urheber dieser großartigen Schöpfung kennen lernte.

Als ich ging, bat er mich um Verzeihung und sprach die Hoffnung aus, ich würde recht bald wiederkehren.

Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Ich kam erst nach drei Jahren mit einigen Freunden wieder hin.

Die Wirthschaft hatte sich bedeutend vergrößert. Madame Durant war nicht mehr sanft und nicht mehr schlank. Sie lenkte die bedienenden Kellner, unter denen ihr Gatte der erste war, mit einem Blick, und ich merkte, daß sie ihn alle von ihm erlittene Unbill voll heimgezahlt hatte.

## Merlei Humoristisches.

### Vorschlag zur Güte.

„Weshalb wollen Sie eigentlich ziehen, Herr Müller?“

„Ich möchte eine größere Wohnung haben!“

„Na, wissen Sie, da brauchen's doch nicht zu ziehen, ich steigere Sie einfach und Sie bilden sich ein, die Wohnung wär' größer.“

### Ein Bescheidener.

Die Mama: „Was soll denn diese dicke Rolle Toiletten-Papier hier auf meinem Tisch?“

„Ach, Mama, das ist ja bloß mein Wunschzettelschen für Weihnachten!“

### Immer feudal.

Gräfin: Herr Fabrikant, ich möchte meinem Mann zu Weihnachten ein Automobil schenken; haben Sie nicht eins, das statt mit Benzin mit Eau de Cologne zu heizen wäre?

### Im Freibad.

Ein pfälzischer Lehrer geht mit seinem Schützling zum Baden. Nachdem sich Beide entkleidet, in's Wasser gestiegen und der Alte sich abgekühlt hat, entspinnt sich folgendes Gespräch:

Hofst Dein Knopp in's Wasser 'neingschtedt, Jakoble?

Wie, Vaterle?

Ob d' dein Knopp in's Wasser 'neingschtedt hoscht?

Wie, Vaterle, wie?

Ob d' dein dredete, saudumme Meerzwierelsknopp in's Wasser 'neingschtedt hoscht?

„So, Vaterle, jo!“

### Im Atelier.

Parvenüsgattin (die ihr Porträt bestellt, zum Maler): „Da haben Sie 100 Mark extra — schmeicheln Sie mir dasor!“



### Der aktuelle Kutscher.

In einer bergigen Straße ist ein mit zwei Grauthieren bespanntes Fuhrwerk stecken geblieben. Passanten sammeln sich, der Verkehr stockt. Da schreit ein ebenfalls aufgehaltener Bialer dem um seine Langohren beschäftigten Kutscher zu:  
"Na, was is 's, kummt do burn net weita mit Deine zwa englischen Geldherrn?!"

### Das Gegentheil.

"Na, Herr Leutnant, denken Sie nicht daran, sich 'mal ein glückliches Heim zu gründen?"  
"Aee, schätz' ich nich! Schwärme mehr für heimliches Glück!"

### Treffende Bezeichnung.

A.: "Meine Verwandten bemühen sich jetzt gemeinsam, mir eine reiche Frau zu besorgen!"  
B.: "Also quasi Schuldentilgungskommission!"

### Ungewohnt.

Photograph: "Bitte, jetzt recht freundlich. . . Fertig!"  
Polizeiwachmeister (brummend): "Na, da müssen S' schon halt a bißl warten — so rasch geht das nicht!"

### Unvorsichtig.

"Ede, Du hast ja einen steifen Hals!"  
"Ja, weißt Du, Lude, ich war gestern so unvorsichtig, mich nach Arbeit umzusehen!"

### Neuester Milderungsgrund.

Richter: "Sie sind beschuldigt, in verschiedenen Villen eingebrochen zu sein und dort werthvolle Gegenstände geraubt zu haben. Was können Sie zu Ihrer Bertheidigung vorbringen?"

Angeklagter: "J' bitt', Euer Gnaden, die Vill'n, wo wir ein'brochen sind, war'n alle gegen Einbruchsdiebstahl versichert, und da ist ja den Deuten doch Alles wieder ersetzt worden." 1

### Barter Wink.

Vater: "Wer war denn das, der Dich eben grüßte?"  
Sohn (Studiosus): "Der Geldbriefträger meines Rebierr's!"  
Vater: "Gut, kennt der Dich denn so genau?"  
Sohn: "Na, er muß wohl — er sagt mir doch jeden Tag, daß er nichts für mich hätte!"

### Genau.

Richter (bei einem Augenscheinstermin in einem Kaufprozeß): "... Also am Ende dieses Tisches saß der Hofbauer, drüben sein Großknecht und hier Sie mit Ihrer Familie. Jetzt versehen Sie sich 'mal in die Situation zurück!"  
Angeklagter: "Herr Richter, das ist aber nicht gut möglich. . . damals hab' ich a Maß Bier vor mir steh'n g'habt!"

### Zeitbild.

"... O, ich will mich gern von Dir scheiden lassen, aber ich muß doch erst eine reiche Parthie in sicherer Aussicht haben, damit ich Dir einen standesgemäßen Unterhalt gewähren kann!"

### Erfolg.

"Wie war Ihre Frau Gemahlin mit ihrem Landaufenthalt zufrieden?"

"Gelangweilt hat sie sich zum Unkommenen — nur über Eines war sie glücklich: daß sie vierzehn Tage länger bleiben konnte, als ihre beste Freundin!"

### Was ein Gäfchen werden will etc.

Lehrer: "... Und als Aufsachthema gebe ich für die Ferien: Die Erlebnisse eines Thalers!"

Willi (Bankierssohn, den Finger erhebend): "Herr Lehrer, darf ich nicht lieber schreiben: Die Geschichte von einem Zwanzigmarkstück?"

### Im Eifer.

Kunde: "Verdeckt die Gose auch meine O-Weine?"  
Schneider (eifrig): "Mehr als das! Sie sehen aus, als wenn Sie K-Weine hätten!"

### Aus der Gesellschaft.

Offizier: "Kennen Sie, Herr Doktor, den Herrn da drüben? . . . Hat er denn seinen Reserveleutnant?"  
Doktor: "So viel ich weiß — nein!"  
Offizier: "Unerhört! Und so was führt man hier ein!"

### Wirksames Erinnerungsmittel.

A.: "Sie kennen doch den berühmten Dichter Walde mar?"

B.: "Ich habe noch nie von ihm gehört!"

A.: "Der das sensationelle Epos: „Die Kernen“ geschrieben hat!"

B.: "Mir gänzlich unbekannt!"

A.: "Aber erinnern Sie sich doch nur! Es ist derselbe, von dessen Frau im vorigen Jahre so viel Skandalöses in die Oeffentlichkeit kam!"

B.: "Ah der! Na, das hätten Sie aber auch gleich sagen können!"

### Aus der Reißkule.

Wachtmeister (zum Einjährigen, der in jämmerlicher Haltung auf dem Pferde sitzt): "Kreuzhimmelschodmillionen-mordelement. . . was sind Sie eigentlich als Civilist?"

Einjähriger: "Erfinder, Herr Wachtmeister!"

Wachtmeister: "So, so! Und was erfinden Siedenn?"

Einjähriger: "Eine Flugmaschine!"

Wachtmeister: "Was, eine Flugmaschine? Wischen Sie sich gefälligst nicht in Dinge, die Sie nichts angehen!"  
(„Flieg. Bl.“)

### Begirbild.



Ein beobachteter Dieb!  
Wo ist der Beobachter?

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt  
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die  
Redaktion: Wilhelm Joerg in Wiesbaden.

**Färberei Kramer**

Färberei-  
Kunst-Wascherei

Chemische  
Reinigung

Mechanisches Tappich-Kloppwerk

Wiesbaden  
31 Langgasse 31  
Telefon 63